

Kunst-Rekord

Die große Kunstsammlung des 2018 gestorbenen Microsoft-Mitgründers Paul Allen hat dem Auktionshaus Christie's einen Rekord gebracht. Die 60 Meisterwerke brachten bei der einträglichsten Versteigerung des Hauses in der Geschichte mehr als 1,5 Milliarden Dollar. Unter den Kunstwerken der Sammlung befinden sich Georges Seurats »Die Modelle«, die knapp 150 Millionen Dollar einbrachten, und Paul Cézannes Landschaftsgemälde »Mont Sainte-Victoire« mit knapp 138 Millionen. Gustav Klimts »Buchenwald« wurde für mehr als 104 Millionen Dollar verkauft. Der Erlös soll dem Willen von Allen entsprechend größtenteils wohltätigen Zwecken zukommen. (dpa/iw)

Nebel-Bild

Astronomen ist eine mystisch anmutende Aufnahme des sogenannten Konusnebels im Sternbild Einhorn gelungen. Im Zentrum kann man die sieben Lichtjahre lange Säule des Nebels sehen, wie die Europäische Südsternwarte (ESO) am Donnerstag mitteilte, mit deren Very Large Telescope das Bild in Chile gemacht worden war. Der Nebel sei ein perfektes Beispiel für die säulenartigen Formen, die in den riesigen Wolken aus kaltem molekularem Gas und Staub entstehen, schreibt die ESO. (dpa/iw)

Fahrrad-Design

In München zeigt »Die Neue Sammlung« in der Pinakothek der Moderne mehr als 70 Fahrräder, von denen kein Exemplar dem anderen gleicht. Die Ausstellung »Das Fahrrad – Kultobjekt – Designobjekt« zieht einen zeitlichen Bogen von der »Laufmaschine« aus dem Jahr 1817 bis zum Elektrofahrrad. »Es ist schwierig zu unterscheiden, was ist Technologie, was ist Design – das verschmilzt«, sagte Kurator Josef Straßer. (dpa/iw)

Wer den Widerstand spüren will, mit dem sich Elfriede Jelinek der Sprache entgegenstemmt, der wird in frühen Aufnahmen ihrer Lesungen fündig: Beim Vortrag ihrer Texte setzt die Autorin die Pausen genau dort, wo sie am wenigsten hingehören. Wie mit einem Beil zerschlägt sie das Satzgefüge und erfindet einen neuen – ihren eigenen – Sprachrhythmus, der all das, was wie selbstverständlich vorgegeben scheint, verweigert. Nein, die Worte sind ihr keine schlichten Dienstleister, sie sind ihrem Sinn immer schon entfremdet. Also werden sie gewendet, auch gegen sich selbst, werden befragt, umfunktioniert und Elemente einer Kunstsprache: autonom, spielerisch, anarchisch.

Es ist auch für den Dokumentarfilm »Elfriede Jelinek – Die Sprache von der Leine lassen« ein Glück, dass es diese alten Aufzeichnungen gibt. Nicht nur, weil man so der jungen Dichterin, die mit Anfang 20 als Wunderkind gehandelt wurde, bei frühen Auftritten zuhören und zuschauen kann. Als die Schriftstellerin 2004 den Nobelpreis für Literatur erhielt, ging ein Aufschrei von Empörung durch Österreich, und sie wurde heftiger denn je als Nestbeschmutzerin denunziert. Damals zog sie sich aus der Öffentlichkeit zurück, und so stand sie naturgemäß auch für diesen Film nicht zur Verfügung.

Wo das Ich nicht Herr im eigenen Haus ist (und vielleicht nicht mal »der Hausmeister, der die Böden des Bodenlosen wischt«, wie es in einem Jelinek-Text heißt), ist Regisseurin Claudia Müller durch Jelineks Abwesenheit notgedrungen darauf angewiesen, nach dem Found-Footage-Prinzip mit Archivmaterial zu arbeiten, das zwischen 1969 und 2004 entstand und vielfach aus Fernsehbeiträgen stammt. Das ist aber nur eine von vielen Ebenen, die der Film übereinander legt. Er bedient sich freimütig am Nachrichtenstoff – etwa zu den Studentenprotesten, aber auch zu Auftritten postfaschistischer österreichischer Politiker wie Jörg Haider und Kurt Waldheim – oder an alten Super-8-Aufnahmen aus der Steiermark, wo die meisten von Jelineks Romanen spielen.

Dem Zuschauer begegnet eine Frau, die nach einem langen Leben zu ebenso einfachen wie zutreffenden Erkenntnissen kam. Güler Yücel fügt ein Stück Stein mit



In allem, was sie sagt und tut, radikal wahrhaftig: Elfriede Jelinek

Das Ich wischt den Boden

Der Porträtfilm »Elfriede Jelinek« muss leider ohne seine Hauptfigur auskommen. Von Hannes Klug

Auch Ausschnitte aus dem indizierten Nazi-propagandafilm »Heimkehr« mit Paula Wessely werden gezeigt – einer Schauspielerin, die später im Wiener Burgtheater Berühmtheit erlangte. Was Jelinek nicht nur aufs Schärfste angeprangerte, sondern was auch mit dazu führte, dass sie sich von der Spielstätte abwandte und es sich einmal mehr mit dem Kulturbetrieb verscherte.

Elfriede Jelinek ist in allem, was sie sagt und tut, radikal wahrhaftig. Sie nimmt keine Rücksicht, nicht auf sich selbst zudem, erzählt ehrlich von ihren Zusammenbrüchen und ihrer Angst, die es ihr nicht erlaubt zu reisen, weshalb sie auch den Nobelpreis nicht selbst in Empfang nahm.

Doch aus der Fülle an Material, das dieser Film assoziativ aneinanderreihet, will sich nur schwer ein Ganzes ergeben. Vieles wirkt disparat und beliebig. Oft sind die Quellen nicht ersichtlich, und manchmal bleiben die Bilder komplett rätselhaft. Sie sollen das Gesagte unterstreichen und es doch nicht illustrieren, aber allzu oft tun sie genau das. Und während Schauspielerinnen wie Sandra Hüller, Ilse Ritter oder Sophie Rois im Off Jelineks Texte rezitieren, gleiten wir immer wieder geduldsig durch verschleierte Landschaften, die von einem atmosphärischen Klangteppich unterteilt sind. In seiner Montage vielfältigen Materials und neu gedrehter Szenen will dieser Film sich der experimentellen

Lust von Jelineks Sprachkunstwerken anverwandeln, leidet dabei aber an fehlender Schärfe und Transparenz. So stiftet ausgerechnet das bravste aller dramaturgischen Mittel den großen Erzählbogen – die lineare biographische Nacherzählung.

Der Mündigkeit des Zuschauers wäre es entgegengewandert, hätte diese Produktion ihr filmisches Dilemma thematisiert und sich mit ihm offen auseinandergesetzt, anstatt es möglichst bildgewaltig zu verschleiern.

■ »Elfriede Jelinek – Die Sprache von der Leine lassen«, Regie: Claudia Müller, BRD 2022, 96 min., bereits angelaufen

Die Steine konnte sie retten

»Die Frau des Dichters«: Der neue Film von Helke Misselwitz über die Künstlerin Güler Yücel

einer Blumenzwiebel in einer Vase zusammen: »Wer beides paart, ist ein Künstler.« Später sagt sie: »Alle Frauen sind Göttinnen – sie gebären. Sie schaffen etwas Neues, indem sie Kinder zur Welt bringen.«

Mit »Die Frau des Dichters«, ihrem ersten Film nach längerer kreativer Pause, ist Filmemacherin Helke Misselwitz ihren Themen treu geblieben. Assoziationen haben immer ihre Filme bestimmt, bei denen Frauen in ihrem sozialen Umfeld im Mittelpunkt standen. So war es mit ihren Arbeiten, die vor vier Jahrzehnten während ihres Studiums an der Babelsberger Filmhochschule entstanden, wie »Haus, Frauen« (1981) oder »Die fidele

Bäckerin« (1982), so war es mit Filmen beim Defa-Dokumentarfilmstudio wie »Aktfotografie, z. B. Gundula Schulze« (1983) und ihrem künstlerischen Durchbruch »Winter adé« (1988) über Frauen in der DDR. Danach hat sie sich auch mit den Spielfilmen »Herzprung« (1992) und »Engelchen« (1996) einen Namen gemacht. Misselwitz' langjährige Editorin Gudrun Steinbrück ist erneut für die Montage verantwortlich, und deren Mann Thomas Plener komplettiert das Team der Kameraleute, in dem auch die Regisseurin mitwirkte.

Wem aus der Riege ist die schöne Anfangseinstellung zu verdanken? Eine Fahrt entlang einer Felsformation am äußersten Zipfel der Ägäis. Der Film führt auf die türkische Halbinsel Datça, wo Güler Yücel viele Jahre lang mit ihrem Mann Can zu Hause war. Die Malerin hält ihre wunderbar farbigen Leporellos in die Kamera, deren Erzählkraft sei einem Film vergleichbar. Güler berichtet, dass sie aus Bosnien stammt und viele serbische Lieder gelernt hatte, ehe sie von den Eltern angehalten wurde, nur noch türkisch zu sprechen, um nicht zur Außenseiterin zu werden. Sie heiratete ihre große Liebe, den Dichter Can Yücel, einen Kommunisten, der wegen seiner wortgewaltigen politischen Lyrik zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde. Seine Frau arbeitete als Grundschullehrerin, um die Familie durchzubringen.

Daneben entstanden farbige Alben mit Darstellungen des Lebens in Data, Motive, denen auch die Filmemacherin in Naturbeobachtungen und Alltagsgesprächen nachspürt. Sie verzichtet auf jeglichen Kommentar. Der Zuschauer muss die Zusammenhänge selbst herstellen, wenn eine Ziegenhirtin aus ihrem Leben erzählt, eine türkische Hochzeitsfeier gezeigt oder der Markt besucht wird. Das macht das Verständnis manchmal schwierig. Das Verhältnis der porträtierten Frauen zueinander wird nicht erklärt.

Güler Yücel erzählt, dass die Grabstätte ihres vor mehr als 20 Jahren verstorbenen Mannes von Faschisten zerstört wurde, sie aber viele Steine retten konnte. Als sie eine Zeitlang in Kanada lebte, lernte sie dort die chinesische Kunst kennen, was sie beeinflusste. »Ich gehöre wohl zu jenen, die in den Westen ziehen, um den Osten zu entdecken«, meint sie verschmitzt.

Helke Misselwitz lässt in ihrem Film allzu vieles offen. Gern hätte man mehr von den Lebenswegen dieser Malerin erfahren, die nicht nur die Frau eines Dichters war. Die Chance ist vorbei. Im Abspann erfährt der Zuschauer, dass Güler Yücel nach den Dreharbeiten mit 85 Jahren gestorben ist.

F.-B. Habel

■ »Die Frau des Dichters«, Regie: Helke Misselwitz, BRD 2022, 94 min., bereits angelaufen

Für Entwicklung von Bekanntheitsgrad, Abobeständen und Einzelverkäufen der Tageszeitung *junge Welt* und die Förderung anderer Produkte der Verlag 8. Mai GmbH benötigen wir außergewöhnliche Konzepte und Aktivitäten. Deshalb wollen wir den Verlagsbereich

Kommunikation und Kampagne stärken und suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen

Mitarbeiter (w/m/d) in Vollzeit

Aufgaben (u. a.):

- Erstellen von Konzepten für Ausbau von Reichweiten, Kioskverkäufen, Abobeständen
- Durchführung und Auswertung von crossmedialen Kampagnen und Werbemaßnahmen im analogen und digitalen Umfeld
- Aufbau und Pflege von Vertriebs- und Medienkontakten, Erstellen von Pressemittellungen
- Kommunikation mit Unterstützern und befreundeten Organisationen (auch international)
- kreative Mitarbeit bei der Produktentwicklung

Gewünscht sind:

- Stärken in Organisation und Kommunikation
- sicherer Umgang mit Office-Anwendungen und »sozialen Medien«
- gute bis sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift
- gute Beherrschung mindestens einer Fremdsprache in Wort und Schrift
- Erfahrungen im journalistischen und politischen Arbeiten und im Marketing, auch online
- Belastbarkeit, Zuverlässigkeit, Kreativität

Falls Sie sich an dieser wichtigen Stelle bei uns engagieren wollen, schicken Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) an:

bj@jungewelt.de

oder

Verlag 8. Mai GmbH

Bewerbung Kommunikation und Kampagne

Brigitte Jelkmann

Torstr. 6, 10119 Berlin